

Hochbegabte haben es nicht immer leicht

Warum das so ist und wie Hilfestellungen aussehen können

Thomas Zech

Schulpsychologe, Brühl

Inhalt	Seite
1. Hochbegabte und Verhaltensprobleme	2
1.1 Warum hochbegabte Menschen verhaltensauffällig werden	2
1.2 Möglichkeiten des Abbaus von Verhaltensproblemen	4
2. Hochbegabung und mangelnde Leistungsexzellenz	7
2.1 Ursachen für den Widerspruch von Hochbegabung und Leistung	7
2.2 Der hochbegabte Underachiever: Sisyphos auf dem Weg zum Erfolg	10
3. Hochbegabung und Teilleistungsstörungen sowie andere Schädigungen	14
3.1 Teilleistungsschwächen wie Lese-Rechtschreib-Schwäche (LRS)/Dyskalkulie	14
3.2 Aufmerksamkeitsdefizitsyndrom (ADS), hyperkinetisches Syndrom (HKS)	16
3.3 Körper- und Sinnesschädigungen bei Hochbegabten	16
4. Hochbegabte und ihre Eltern	17
4.1 Verständnis für die „Auffälligkeiten“ von Eltern hochbegabter Kinder	19
5. Informationen zum Thema Hochbegabung	20

Hochbegabte Menschen sind in der Regel erfolgreich. Eine Reihe hochbegabter Kinder und Jugendlicher hat jedoch mit speziellen Handicaps zu kämpfen wie z. B. sozialer Isolation, partieller Leistungsschwäche, Demotivation durch Perfektionismus usw. Hochbegabte Kinder und Jugendliche sind so „bunt“ wie andere Schüler auch. Sie müssen lernen, sich zu akzeptieren in ihrem Anderssein; das gilt auch für ihre Eltern und Lehrer. Ein humanes Miteinander erreichen wir durch ein gegenseitiges Verstehen unserer unterschiedlichen Bedürfnisse, Motive und Persönlichkeiten und deren Förderung.

1. Hochbegabte und Verhaltensprobleme

1.1 Warum hochbegabte Menschen verhaltensauffällig werden

Die Frage, ob hochbegabte Menschen in ihrem Erleben und Verhalten auffälliger sind als andere Menschen, kam schon in den zwanziger Jahren des letzten Jahrhunderts auf. Führt Hochbegabung – auf welchem Gebiet auch immer – gewissermaßen „automatisch“ bzw. aus sich heraus zu bestimmten Auffälligkeiten oder Störungen wie Selbstzweifeln, sozialer Isolierung, Perfektionismus oder Nonkonformismus?

➤ **Soziale Isolation: ein besonderes Problem für besonders Hochbegabte und hochbegabte Mädchen**

Es gibt empirisch abgesicherte Studien, die betonen, dass hochbegabte Schüler im Verhalten eher unauffälliger erscheinen als gut begabte oder durchschnittlich begabte.¹ Andererseits scheint es² einen positiven Zusammenhang zwischen dem Intelligenzquotienten und sozialen Schwierigkeiten zu geben: **Ab einem IQ von 140** nehmen demnach die sozialen Probleme zu. Erklären könnte man das mit dem Umstand, dass aufgrund der besonders hohen intellektuellen Überlegenheit „Verständigungsprobleme“ z. B. über abstrakte Themen und Interessenunterschiede eine erhebliche Rolle spielen.

Mädchen mit besonderer Begabung leiden besonders unter der Gefahr der sozialen Isolation. Deshalb neigen sie dazu, sich an die Erwartungen ihrer Bezugsgruppen wie Lehrer und Eltern anzupassen („Mathematik liegt Jungen mehr als Mädchen“, „Technik liegt Mädchen nicht“). Sie wollen nicht auffallen, wollen nicht als Streberin in der Schule gelten; sie „investieren“ nicht nur in Richtung ihrer Begabung (z. B. Mathematik!), sondern auch viel Zeit in ihre anderen intellektuellen Interessen. So werden Mädchen seltener störend auffällig, bleiben aber auch häufiger unter ihren Möglichkeiten.

➤ **Asynchronie von intellektueller und emotionaler, motorischer und sozialer Entwicklung**

Ein weiteres Phänomen kann zu Verhaltensauffälligkeiten bei Kindern und Jugendlichen führen: die sog. Asynchronie. Damit sind die Diskrepanzen zwischen der kognitiven einerseits und der emotionalen, motorischen und sozialen Entwicklung andererseits gemeint.

Fallbeispiel:

Jürgen, ein 5-jähriger Junge, fiel seinen Kindergärtnerinnen durch seine schnelle Auffassungsgabe, große Merkfähigkeit, gewandte Ausdrucksweise und sein Interesse für ungewöhnliche Themen auf. Da er sich im Kindergarten langweilte, empfahlen sie den verunsicherten Eltern, Jürgen vorzeitig einzuschulen.

Die Kindergärtnerinnen verwiesen auf die Probleme, die Jürgen im Umgang mit den Gleichaltrigen hatte und meinten, der Umgang mit älteren Kindern bekäme ihm gut. Die Leiterin der aufnehmenden Schule verwies auf sein noch nicht ausreichend entwickeltes Arbeitsverhalten (Konzentration noch zu gering, seine Lernbereitschaft hing noch zu stark vom Thema ab, er brauchte häufig Hilfe bei der Erledigung von Aufgaben) und das Sozialverhalten (er wollte in der Gruppe immer den „Ton angeben“, erfasste noch zu wenig die Bedürfnisse der anderen Kinder). Entgegen dem Rat der Schulleiterin bestanden die Eltern auf der Einschulung, für die in erster Linie der große intellektuelle Vorsprung und der Hinweis auf eine permanente Unterforderung im Kindergarten sprachen.

Nach dem ersten Schuljahr stellte sich die Situation für Jürgen recht ungünstig dar: Er hatte beim Schreiben erhebliche Schwierigkeiten bekommen, da seine Motorik noch nicht so ausgereift war. Deshalb verweigerte er das Schreiben; die Lehrerin und die Eltern hatten große Mühe, ihn zum Schreiben zu motivieren. Er konnte keinen Freund in der Klasse finden und raufte sich ständig mit seinen Mitschülern. Jürgen war einer der schlechtesten Schüler, da er auch die Lust verlor, sich mit seinem Lieblingsfach Rechnen zu beschäftigen. Am liebsten spielte Jürgen mit Lego, seinem PC, Fußball und Tennis. Die Schule war „out“!

Jürgen, der zwischenzeitlich von einer auf dem Gebiet der Hochbegabung ausgewiesenen Diplompsychologin untersucht worden war, ist eindeutig hochbegabt. Die bei ihm besonders ausgeprägte Asynchronie zwischen Hochbegabung einerseits und motorischer, emotionaler und sozialer Reife andererseits wurde nicht gesehen.

➤ **Perfektionismus führt zu Störungen**

Ein weiteres Phänomen kann zu Entwicklungsschwierigkeiten bei Hochbegabten führen: Immer wieder kann man bei ihnen den Drang nach **Perfektion** (man spricht von ihrem **Perfektionismus**) und ihre Unzufriedenheit mit eigenen Leistungsergebnissen beobachten. Sie haben einen hohen Anspruch an ihre Leistungsfähigkeit, sind aber gleichzeitig auch unsicher, ob das, was sie leisten, eigentlich gut ist; ob sich nicht vielleicht noch bessere Lösungen für ein Problem, für eine Aufgabe finden lassen müssten. Aus diesem Drang nach Perfektion können bestimmte psychosomatische Störungen wie Essstörungen und Depressionen entstehen.

➤ **Unterforderung**

Ein häufig vermutetes Problem sei hier der Vollständigkeit halber noch einmal aufgeführt.

Fallbeispiele:

Nora, Gymnasialschülerin, 11. Jahrgangsstufe, hat wenig Kontakte zu Mitschülern, obwohl sie ein sympathisches und offenes Mädchen ist, und klagt über Langeweile in der Schule und bei den Hausaufgaben („Kann ich alles schon!“).

Christoph, 17 Jahre, 11. Klasse eines Gymnasiums, aus der Sicht der Lehrer (mindestens in Mathematik und Naturwissenschaften) und auch des konsultierten Psychologen hochbegabt – ihm ist stets alles „zugeflogen“, er hat das Lernen nicht gelernt und langweilt sich häufig im Unterricht; er ist ein „Saisonarbeiter“, je nach Tagesform arbeitet er mal mehr und mal weniger, meistens erst kurz vor dem Zeugnis.

Viele hochbegabte Schüler fühlen sich in ihrer Eigenart, in ihren intellektuellen Bedürfnissen, in ihrem hohen Maß an Eigensteuerung u. a. von ihren Lehrern nicht verstanden, vielmehr abgelehnt und abgestempelt, z. B. als Störenfried, als Außenseiter etc.

1.2 Möglichkeiten des Abbaus von Verhaltensproblemen

Die aufgezeigten „Störbedingungen“ in der Entwicklung von hochbegabten Kindern und Jugendlichen sind nicht Gesetzmäßigkeiten, die man nur beachten und durch entsprechende Maßnahmen würde einfach vermeiden können. Störbedingungen zu kennen kann dabei helfen, Verständnis für die spezifischen Probleme der Schüler aufzubauen (z. B. für das Phänomen der Asynchronie bei hochbegabten Kindern) oder günstige Bedingungen für hochbegabte Schüler z. B. im Unterricht zu schaffen.

Wie bei vielen Bereichen pädagogischer Tätigkeit müssen Lehrer aushalten, dass sie auf „unsicherem Terrain“ handeln, dass die ganze Person mit ihrer Erfahrung, Kreativität und ihrem Mitgefühl gefordert ist und dass sie als zuverlässige Begleiter und Ratgeber – vor allem in Krisensituationen – gefordert sind.

➤ **Besondere Aufgabenstellungen und Anforderungen für die hochbegabten Schüler**

Lehrkräfte müssen lernen (übrigens auch Psychologen oder Eltern hochbegabter Kinder), dass hochbegabte Schüler schneller auffassen, speichern oder verallgemeinern können als sie selbst. Hochbegabte Schüler sind wissbegierig und brauchen besondere Aufgabenstellungen.³

➤ **Selbstständiges Arbeiten hochbegabter Schüler ermöglichen und anleiten**

Schon in der Grundschule sollte – insbesondere den hochbegabten – Schülern ermöglicht werden, sie interessierende Themen oder **Stoffgebiete ei-**

genständig auszusuchen, die **Lernziele** festzulegen und Themen wie auch Projekte selbstständig zu bearbeiten, um Langeweile und Störungen des Unterrichts zu vermeiden. Aus diesem Grunde ist es auch erforderlich, einen Wechsel von Anleitung, Darbietung, Erarbeitung einerseits und **Anhalten zu selbstständiger Arbeit** andererseits methodisch zu gewährleisten.

Beispiel:

Wie erfolgreich ein solches Vorgehen für den Lerngewinn hochbegabter Schüler – und vor allem auch für die übrigen Schüler – sein kann, wird durch das im Erftkreis praktizierte Modell der stundenweise Unterrichtsarbeit mit einer Gruppe hochbegabter Schüler, die aus verschiedenen Grundschulen einer Gemeinde zur gemeinsamen Arbeit zusammenkommen, verifiziert. Diese teilweise im Regelunterricht demotiviert und eher als störend erscheinenden hochbegabten Schüler lernen in der gemeinsamen Arbeit über ihr Denken zu reflektieren, ihre Problemlösefähigkeiten zu erweitern, ihre Lerntechniken zu optimieren und eigenständig Projektarbeiten durchzuführen und diese zu präsentieren. Kommen sie dann in den Regelunterricht zurück, bereichern sie nach Aussagen ihrer Lehrkräfte den Unterricht durch ihre weiterführenden Beiträge, ihre Möglichkeiten der Hilfestellung für Mitschüler und sind insgesamt kooperativer.

➤ **In Konfliktfällen gemeinsam nach Lösungen suchen**

Um einem Schüler in den geschilderten spezifischen Problemsituationen Unterstützung geben zu können, empfiehlt sich, soweit nicht unmittelbare Gefahr z. B. für das Kind droht, darauf zu warten, dass Veränderungswünsche, Anzeichen für eigene Unzufriedenheit usw. bei dem betreffenden Schüler wahrgenommen werden. Dies ist auch dann gerechtfertigt, wenn ein Konflikt z. B. zwischen Eltern und Kind oder Lehrkraft und Schüler besteht. Ein Vorgehen „auf gleicher Augenhöhe“ (Respekt; warten, bis der Wunsch zur Veränderung genannt oder erkennbar wird) zielt ab auf die in jedem Menschen vorhandenen Ressourcen, bestimmte Ziele erreichen zu können, und **ermutigt** und fördert die **Selbstverantwortung** und **Selbstständigkeit**.

Möglichkeiten, Schülern dabei zu helfen, sich zu verändern

- Eigenarten tolerieren: Jeder Schüler möchte als Person respektiert werden; das bedeutet, dass er in seiner Eigenart toleriert werden will, seine Bedürfnisse, Wünsche, Gedanken, Zielsetzungen und Handlungen unhinterfragt bleiben.
- Veränderungsziele verabreden: Gibt ein Schüler vorsichtig zu erkennen, dass er bereit ist, mit einem ihm als vertrauenswürdig erscheinenden anderen Menschen über ein „Problem“ zu sprechen, besteht die Hilfe darin, mit ihm ein **Veränderungsziel** zu erarbeiten, das aus seiner Sicht erstrebenswert erscheint und die dazu gehörige **Motivation** zur Veränderung aufzubauen.

Differenzierter Umgang mit Schülern

- Begleiten und unterstützen: Wenn das Veränderungsziel feststeht, sollte man das Kind oder den Jugendlichen fragen, ob die Veränderung bereits mal aufgetreten ist; wenn ja, **wie** hat das Kind/der Jugendliche das erreicht? Diese Erfahrung erleichtert die Annäherung an das erwünschte Ziel. Und wenn nicht, dann sollte man Wege der Zielerreichung suchen, die das Kind/der Jugendliche selbstständig begehen kann; dabei kann man das Kind/den Jugendlichen **begleiten** und auch durch konkrete Maßnahmen **unterstützen**.⁴

Hat sich der Konflikt bereits zugespitzt, sollte man mit Hilfe eines Dritten, eines Vermittlers (Mediators), den Konflikt über unterschiedliche Zielvorstellungen ansprechen, die Notwendigkeit einer gemeinsam zu erarbeitenden Lösung aufzeigen und die Konsequenzen einer möglichen Nicht-einigung verdeutlichen.⁵

Ein solches Vorgehen fördert die **Psychohygiene** (seelische Gesundheit) der Sozialpartner. So haben z. B. die Erwachsenen nicht den Stress, dem Schüler Fehler vorzuhalten und damit endlose Gespräche, die jeder kennt, auszulösen, um sich dann anschließend mit dem Widerstand gegen jedwede Veränderung auseinander setzen zu müssen, was dann meist nur zu weiteren Eskalationen führt.

Als Anregung für jeweils individuell verschiedene Lösungen sei hier auf die Fallbeispiele des obigen Abschnittes zurückgekommen.

Lösungen der Fallbeispiele:

Jürgen: Die Diplompsychologin hatte im Einzelkontakt mit Jürgen herausgefunden, dass der Junge durchaus auch konstruktiv (zielorientiert) und kooperativ (motiviert zur Mitarbeit) sein kann. Daraufhin führte sie zunächst mit den Eltern und anschließend mit Eltern und der Lehrerin von Jürgen ein Gespräch mit dem gegenüber den Gesprächspartnern ausgesprochenen Ziel, ein Bild von Jürgen zu entwerfen, das nicht nur die Nöte des Kindes enthält, sondern auch die Bedingungen des Entstehens dieser Nöte und das seine Bereitschaft zur Mitarbeit einbezieht sowie die Möglichkeiten der erwachsenen Bezugspersonen, ihm bei der Erreichung der Ziele (erfolgreich lernen zu wollen, Freunde zu finden) zu helfen. Dieser Weg machte allen Beteiligten Mut, zeigte Möglichkeiten erfolgreichen gemeinsamen Handelns auf und führte schrittweise zu einem Abbau der Schwierigkeiten von Jürgen.

Christoph: Angeregt durch die Lehrer von Christoph, wollten seine Eltern und er wissen, ob er hochbegabt ist. Der Schulpsychologe hatte die Familie zu einem ersten Gespräch eingeladen. Dabei wurde deutlich, dass der Jugendliche ein „Saisonarbeiter“ war, immer wenn es „brenzlig“ wurde, tat er etwas in der Schule; ansonsten klagte er über Langeweile im Unterricht. Er schien es überhaupt gewohnt zu sein,

dass sich immer die anderen um ihn sorgten (der ältere Bruder, die Eltern, die Lehrer ...); er meinte gewissermaßen, man müsse es ihm „richten“. Die psychologische Untersuchung ergab, dass er mit viel Anstrengungsbereitschaft die einzelnen Tests anging (er wollte erfolgreich sein; aber er fühlte sich auch durch die Aufgaben herausgefordert) und dabei sehr gut abschnitt. Er ist hochbegabt. Das Beratungsgespräch zielt darauf ab, ihm das Gefühl der Verursacher von Leistung zu sein zu vermitteln. Es wurden ihm Möglichkeiten aufgezeigt, Langeweile im Unterricht zu überwinden, sich eine Stellung in den Leistungskursen zu verschaffen und sich an außerschulischen Programmen für Hochbegabte (z. B. Sommerakademien der Hochbegabtenstiftung der Kreissparkasse Köln, der Deutschen Schülerakademie) zu beteiligen oder auch nach dem Abitur in die Studienstiftung des Deutschen Volkes aufgenommen zu werden. Er ist diesen Weg erfolgreich gegangen.

Nora: Die Schulpsychologin, die Nora – nach einem gemeinsamen Gespräch mit ihren Eltern – untersucht hatte, regte bei einem Gespräch mit der Lehrerin und den Eltern in der Schule an, Nora speziell in Mathematik „Knobelaufgaben“ zu geben (wurden der Lehrerin zur Verfügung gestellt), sie andere Hausaufgaben machen zu lassen (solche Aufgaben, die sie noch üben muss) und über gemeinsame Freizeitaktivitäten mit ihren Mitschülern – z. B. Theatergruppe (hat ihre Mutter aufgebaut) und Schachgruppe (leitete Vater eines der Kinder) – Freundschaften aufzubauen; außerdem nahm Nora an einer Kinderakademie der Kreissparkasse Köln teil, die speziell für hochbegabte Schüler vorgehalten wird. Dabei konnte auch das Problem angesprochen werden, dass Nora als Mädchen bereits gelernt hatte, sich eher unauffällig zu verhalten, also nicht – entsprechend ihrer Hochbegabung – „Futter“ in Mathematik zu fordern.

2. Hochbegabung und mangelnde Leistungsexzellenz

2.1 Ursachen für den Widerspruch von Hochbegabung und Leistung

Es ist ein Vorurteil, anzunehmen, Hochbegabte seien stets auch Höchstleister oder wollten das auch sein.

Die landläufige Meinung – übrigens unter Pädagogen gar nicht so selten anzutreffen – ist, wer intelligent, begabt oder außerordentlich befähigt erscheint, avanciere – ohne besondere pädagogische Bemühungen – zu einem sehr erfolgreichen Schüler, absolviere sein Studium mit einer Prädikatsnote und ergattere naturgemäß stets Spitzenjobs in Wissenschaft, Wirtschaft, Industrie, Kultur, Politik und Verwaltung und erbringe dort außerordentliche Leistungen im Sinne der Expertise. Wer diese Ansicht vertritt, findet dazu auch immer die passenden Beispiele wie *Immanuel Kant*,

Differenzierter Umgang mit Schülern

Friedrich Schiller, Napoleon Bonaparte, Friedrich Nietzsche, Sigmund Freud, Josef Stalin, Rosa Luxemburg, Albert Einstein, Otto Hahn, Max Planck, Richard Strauß, Willy Brandt oder Ernest Hemingway. Es gibt auch wissenschaftliche Längsschnittuntersuchungen⁶, die sehr wohl besagen, dass für hochbegabte Menschen „mainstream“ sei, von Erfolg zu Erfolg zu eilen und zu außerordentlichen Leistungen zu kommen.

Es lassen sich aber ebenso Gegenbeispiele von Menschen finden, die höchste Anerkennung aufgrund ihrer außerordentlichen Leistungen erhielten, aber teils schlechte oder bestenfalls mittelmäßige Schüler waren und Schule auch ablehnten oder hassten: *Richard Wagner, Justus von Liebig, Robert Bosch, Henry Kissinger, Hermann Hesse, Thomas Mann oder Karl Jaspers.*

Die Annahme, Begabung führe immer zu Erfolg, verleugnet die unauflösbar erscheinende komplexe Verschränkung von Anlage und Umwelt, die heute niemand aus wissenschaftlicher Sicht ernstlich negiert, und unterstellt simple Modelle menschlichen Verhaltens: als könne eine Bedingung, eine Variable – eben „die Begabung“ – andere Bedingungen/Variablenkomplexe wie Schulleistung, Studienerfolg oder Höchstleistungen auf beruflichem Gebiet festlegen bzw. vorhersagen.

Vielmehr gilt es die „**Rahmenbedingungen der Begabungsentfaltung**“ zu beachten, als da wären

- Bedingungen der Persönlichkeit,
- die Bedingungen des familiären und sozialen Umfeldes,
- die schulische Förderung und
- die Chancen des jeweiligen Arbeitsfeldes.⁷

Nimmt man nur die Bedingungen der Persönlichkeit im Verhältnis zu schulischem Erfolg in den Blick, kann man auf Folgendes verweisen: **Schulischer Erfolg** wird sehr stark

- von einer guten Arbeitshaltung,
- von Ausdauer und Frustrationsbereitschaft und
- dem erworbenen Wissen mitbedingt.

Diese Bedingungen sind i. d. R. wichtiger als die Intelligenz, als die Begabung.

Gründe dafür, dass hochbegabte Kinder und Jugendliche zu Underachievern⁸ in der Schule werden, können darüber hinaus individuell sehr verschieden sein:

- Vorwissen in einem Gebiet, z. B. Mathematik, kann bei hochbegabten Schülern dazu führen, dass sie bei der vom Lehrer gestellten Aufgabe eine kompliziertere Fragestellung vermuten als die tatsächlich vorgegebene.
- Hochbegabte können aus einer Aufgabenstellung sehr viele Aspekte und Fragen ableiten und Querverbindungen herstellen; das kann aus der Sicht des Lehrers gar nicht erforderlich sein (was dann natürlich auch moniert wird) und führt dazu, dass die vorgegebene Zeit für die Aufgabenlösung nicht eingehalten werden kann, was zu weiteren Punktabzügen beiträgt.
- Hochbegabte werden durch ihre Lehrkräfte daran gehindert, sich eigene Lösungswege zu suchen (was sie z. B. auch in Mathematik sehr gerne machen), weil die Lehrkraft selber nur einen Lösungsweg kennt und den für den einzig richtigen hält oder weil sie befürchtet, der hochbegabte Schüler könnte Irrwege gehen und dann frustriert und demotiviert sein; diese Lehrerhaltung demotiviert diese Schüler sehr stark.
- Hochbegabte Kinder haben sich teilweise schon im Vorschulalter bestimmte Lerntechniken beigebracht, z. B. Aufgaben sehr eigenständig anzugehen, sich Informationen zu beschaffen, Aufgaben zu strukturieren, sich etwas anzueignen; nun kann es sein, dass sie zu Beginn ihrer Grundschulzeit diese nicht verwenden dürfen, weil sie zunächst das lernen sollen, was auch die übrigen Schüler lernen.
- Es kann auch sein, dass die ihnen verfügbaren Lerntechniken in höheren Klassen nicht mehr effektiv oder sogar falsch sind; auch das wirkt stark demotivierend.
- Hochbegabte Schüler können Informationen schnell aufnehmen und speichern; sie brauchen also kaum etwas für die Schule zu tun und sind dennoch sehr gut; das bedeutet aber dann auch, dass sie das Lernen nicht gelernt haben und sie so etwas wie Anstrengung nicht recht kennen; bei höheren Anforderungen müssen aber auch hochbegabte Schüler effektive Lerntechniken beherrschen und sich anstrengen können; dieser Umstand fehlender Lerntechniken und Anstrengungsbereitschaft tritt recht häufig auf; das bedeutet dann, dass diese Schüler zunächst in ihren Leistungen absinken, darüber frustriert sind und nun erst recht nichts tun; womit dann ein Teufelskreis einsetzt: Sie werden immer schlechter, bauen Schulunlust und manchmal sogar eine Schulphobie auf, ihre Lehrer zweifeln an ihrer Begabung, ihr Selbstwertgefühl/Selbstkonzept „stürzt ab“, ihre in Bedrängnis geratenen Eltern machen Druck – und es läuft gar nichts mehr: der Underachiever ist geboren.

Hochbegabte müssen sich für Höchstleistungen auf einem Gebiet entscheiden

Was allzu leicht übersehen wird, ist der Umstand, dass jeder Mensch mehrere Bedürfnisse und Motive hat. Auch der einzelne Hochbegabte ist ein Bündel von Bedürfnissen und Motiven, wie z. B. das Leben genießen zu wollen, unterschiedliche Interessen zu verfolgen, soziale Kontakte zu pflegen, Bindungen einzugehen, Leistungen zu erbringen und Anerkennung zu bekommen. Will er allerdings zu Höchstleistungen kommen, dann muss er sich entscheiden. Nur wenn er einen Großteil seiner Lebenszeit für das von ihm gewählte Arbeitsfeld (so die Expertiseforschung) einsetzt – und zwar mit der Hypothek, nicht zu wissen, ob er zu Höchstleistungen gelangen wird –, seine anderen Interessen und Bedürfnisse beschränkt, wird er erfolgreich sein. So mancher hochbegabte Mensch entscheidet sich für eine in seinen Augen ausbalancierte Lebensweise, einem Mix aus unterschiedlichen Bedürfnissen, Interessen und Motiven und findet darin – wie man das so nennt – sein Glück.

Beispiel:

Ein hochtalentierter und vielseitig interessierter junger Mann studiert zunächst erfolgreich Malerei an einer Kunsthochschule, anschließend Physik und Psychologie, habilitiert sich in Psychologie, ist als Professor für Psychologie tätig, veröffentlicht ein Buch über physikalisches Grundlagenwissen und verwendet einen großen Teil seiner Zeit für seine Malerei. Er selber würde in seiner Bescheidenheit nie von Hochbegabung sprechen; vermutlich beschäftigt ihn diese Frage auch gar nicht. Außenstehende könnten sich fragen, was hätte man dem jungen Mann zu Beginn seiner beruflichen Entwicklung raten sollen; hätte er bei der Malerei bleiben oder ausschließlich auf eine wissenschaftliche Tätigkeit setzen sollen? Richtig ist wohl, dass diese Frage töricht ist; denn er hat seine Lösung gefunden, seinen Maßstab gesetzt.

2.2 Der hochbegabte Underachiever: Sisyphos auf dem Weg zum Erfolg

Dieser differenziertere Blick auf die Begabungsentfaltung verweist nicht nur auf mögliche Schwierigkeiten in der Entwicklung, sondern eröffnet vor allem Entwicklungsmöglichkeiten in allen Bereichen: Ausdifferenzierung der Begabungen, Entwicklungsförderung der Persönlichkeit, leistungsfördernde Verhaltensweisen bei Eltern, Kindergärtnerinnen, Lehrkräften, Ausbildern und Arbeitgebern.

Die Underachiever sind und bleiben für Lehrer eine „harte Nuss“: Wollen oder können sie nicht?

So wie es nicht „den“ Menschen gibt, gibt es auch nicht „den“ Hochbegabten. Auch wenn es für Hochbegabte typische Entwicklungsverläufe gibt, wissen wir nie, wie sich z. B. ein hochbegabter junger Mensch mal entwickeln wird, welche Schwierigkeiten er zu überwinden hat, was er bereit ist einzusetzen und welche Unterstützung, Förderung er erfährt bzw. welche Chancen er bekommt. Wer hochbegabte Menschen fördern will, muss sich einerseits mit den wissenschaftlichen Erkenntnissen auseinandersetzen und andererseits den einzelnen Menschen betrachten und ihn zum „Maßstab“ seiner Entwicklung machen: Was möchte er, was braucht er, wie konkret muss die Unterstützung und Förderung aussehen etc.?

Ein wirksames Instrument zur Verbesserung schulischer Leistung ist das **individualisierte Lernen**. Dabei geht es um die das Lernen begleitende Passung von Schüler und Unterricht: Die Unterrichtsangebote richten sich z. B. nach den motivationalen Voraussetzungen des Schülers, seinen Arbeitstechniken, seiner Auffassungsgabe und seinen Wissensvoraussetzungen und besonders auch seinen Lücken.

Interventionsmöglichkeiten für die Arbeit mit Underachievern

Bezogen auf das Begabungsmodell von *Heller*⁹ lassen sich für Lehrer folgende Interventionsmöglichkeiten für die Arbeit mit begabten und hochbegabten Underachievern benennen:

- (1) herausfordernde Unterrichtsangebote**
(im Modell sind das die kognitiven und motivationalen Aspekte der Schülerpersönlichkeit),
- (2) Lücken schließender Förderunterricht**
(kognitiv: Wissenssicherung; motivational: Anregung von Leistungsmotivation, Anstrengungsbereitschaft und verbessert das Selbstwertgefühl),
- (3) Rückmeldung über individuelle Lernfortschritte** und die erbrachte bzw. zukünftig notwendige **Anstrengungsbereitschaft** (motivationaler Aspekt),
- (4) Bestätigung** der prinzipiell gegebenen **Leistungsfähigkeit**: die Intelligenz, die Begabung wird nicht infrage gestellt; vielmehr wird dem Schüler ausdrücklich versichert, dass er die erforderlichen Fähigkeiten hat (sichert die Leistungsmotivation und das Selbstkonzept),
- (5) Integration** in die Klassengemeinschaft und in die Lerngruppe (soziale Voraussetzungen für die Integration der Schülerpersönlichkeit schaffen).

Differenzierter Umgang mit Schülern

Häufig sind die Wege von hochbegabten Underachievern recht verschlungen. So kann sich z. B. folgende Mixtur ergeben:

Beispiel:

Die Hochbegabung eines Vorschulkindes wird nicht erkannt. Eltern und Kindergärtnerinnen sind einem solchen sehr eigenwilligem und forderndem Kind¹⁰ gegenüber hilflos und reagieren möglicherweise gereizt oder sogar ablehnend (sie gehen oder können nicht auf die Forderungen des wissbegierigen Kindes eingehen). Zusätzlich erfährt das Kind im Kindergarten, dass die anderen Kinder kein Interesse zeigen an dem, womit es sich gerne beschäftigt. Es wird also sozial isoliert und wird mit diesen negativen Erfahrungen eingeschult. Auch hier kommt es mit seinen altersuntypischen Interessen bei anderen Mitschülern nicht an, bekommt also keine Freunde. Es getraut sich auch nicht, sich im Unterricht hervorzutun, weil es befürchtet, sich damit noch mehr von den Mitschülern als Streber zu isolieren. Es läuft im Unterricht irgendwie mit und verliert immer mehr die Lust sich anzustrengen: Wie soll denn nun die Lehrerin das Kind „entdecken“? Außerschulisch fällt das Kind anderen auf durch seine ungewöhnlichen Interessen und Beiträge. Darauf werden die Eltern angesprochen, die das auch nicht einordnen können und sich in ihrer Ratlosigkeit an die Lehrerin wenden, die dann den Auftrag erhält, aus dem vermutlich doch recht begabten Kind etwas „herauszuholen“. Nur wie?

Die Grundschullehrerin stützte sich auf ihre fachliche Kompetenz, ihre Berufs- und Lebenserfahrung und konfrontierte zunächst mal den Schüler nicht mit Anforderungen, stellte ihm keine besonderen Aufgaben, etwa in Mathematik, sondern setzte darauf, Nähe zu ihm herzustellen, ihm das Gefühl der Akzeptanz zu vermitteln – eben Vertrauen aufzubauen – und durch behutsame Gespräche seine Sichtweise der Dinge, seine Bedürfnisse und Probleme zu eruieren, sie damit auch für ihn verständlich zu machen und mit ihm gemeinsam zu überlegen, was er braucht. Vielleicht ist es ihm zunächst nur wichtig, Kontakt zu Gleichaltrigen zu bekommen.

Die Lehrerin kennt ihre Schüler und weiß, wer von seiner Persönlichkeit am ehesten zu dem beschriebenen Schüler passen könnte, also eine ähnlich schnelle Auffassungsgabe, Interessen und dgl. hat: Jetzt muss sie nur noch überlegen, wie es den beiden – oder mehreren – gelingen könnte, miteinander ins Gespräch zu kommen. Anders gesagt: Der Schlüssel zur Lösung des Problems liegt beim Schüler.

Hat – wie in diesem Fall – die Lehrerin den Schlüssel, den Zugang erstmal entdeckt, beginnt ein schrittweiser Prozess des Aushandelns von Zielen und Teilzielen, Annäherungsversuchen und manchmal eben auch Neustarts.

„Sisyphos“ zu Erfolg verhelfen, v. a. in der Grundschule

Die Arbeit mit Underachievern erinnert an die mythologische Gestalt des Sisyphos: Es ist sehr mühsam, stets erneut den Stein den Berg hinaufzurollen. Der Sieg über die aussichtslos erscheinende Situation liegt in deren Akzeptanz. Etwas deutlicher noch: Wie dargestellt, gibt es zahlreiche praktische Möglichkeiten im richtigen Umgang mit hochbegabten Schülern und deren gezielter Förderung im Unterricht. Eltern, Lehrkräfte und hochbegabte Schüler können im gegenseitigen Vertrauen und Verstehen, im gemeinsamen „Gehen“ den Mut und die Kraft finden, „Sisyphos“ zum individuellen Erfolg zu verhelfen.

Gerade den Grundschulen kommt bei der Verhinderung und dem Abbau von Underachievement eine große Bedeutung zu, indem Grundschulpädagogen die Schwierigkeiten solcher Schüler (und hier sind nicht nur die hochbegabten Underachiever gemeint) rechtzeitig erkennen und durch erzieherische Maßnahmen sowie individuelle Förderangebote dazu beitragen können, etwaige Problementwicklung zu verhindern oder aber abzubauen. Gelingt es nämlich den Grundschullehrkräften in Kooperation mit Elternhaus und Schüler, die kindlichen Bedürfnisse nach Sozialkontakten, nach herausfordernden und individuell passenden Lernangeboten und individuellem Lernerfolg im Wesentlichen mitzugestalten, könnten langfristig laufende Fehlentwicklung einzelner Hochbegabter verhindert und die dramatisch hohe Zahl hochbegabter Underachiever nachhaltig abgebaut werden.

Kräfte bündeln, Verantwortung übertragen

Wichtig ist aber, dass die Lösung dieses Problems nicht allein den Lehrkräften zugeschoben werden darf. Das Bild des Sisyphos ist nicht ganz zufällig gewählt; ist es doch so, dass Sisyphos sich selber anstrengen und sich einen Weg suchen muss. Ganz generell: Man würde Schüler unterfordern, wenn man sie nicht fordert; man muss an ihre Möglichkeit zur Anstrengung appellieren – nur so werden sie zu selbstständigen und selbstverantwortlichen Erwachsenen.

Damit kein Missverständnis entsteht: So wie es Münchhausen eben nicht gelingen kann, sich selber aus dem Sumpf zu ziehen, so benötigt jeder junge Mensch die Unterstützung seiner Eltern und wichtiger Bezugspersonen, um seinen Weg zu finden und zu gehen. Es geht im Eigentlichen darum, die „Kräfte“ zu bündeln: Das hier skizzierte Modell der Erziehung und Bildung setzt an 3 „Systemen“,

- dem Kind,
- den Eltern und
- den Lehrern,

an und beschreibt deren Möglichkeiten, jeweils in eigener Verantwortung, wenn sicherlich auch mit unterschiedlichem Gewicht (was die Möglich-

keiten des Kindes, verantwortlich zu handeln, im Verhältnis zu denen der Erwachsenen betrifft), und einem aufeinander bezogenen Handeln die persönliche wie schulische Entwicklung eines jungen Menschen positiv zu gestalten.

3. Hochbegabung und Teilleistungsstörungen sowie andere Schädigungen

Es ist bereits deutlich geworden, dass es zahlreiche Gründe gibt, warum hochbegabte Kinder und Jugendliche nicht immer zu guten oder exzellenten Schülern werden.

An dieser Stelle soll nochmals ein folgenschwerer und häufig bei Pädagogen anzutreffender Fehlschluss genannt werden: „*Ein hochbegabter Schüler muss in allen Fächern gut sein.*“ Genau das ist häufig nicht der Fall: Ein hochbegabter Mensch ist selten in mehr als einer Domäne hochbegabt (Domänen sind z. B.: Sprache, Mathematik – Naturwissenschaften, Technik, musische Fähigkeiten, Psychomotorik). Das bedeutet, dass ein hochbegabter Schüler besonders gute oder ungewöhnliche Leistungen in dem Fachgebiet erbringt, das seiner Begabung und dann meist auch seinem Interesse entspricht und in anderen Fächern nur gut bis durchschnittlich sein kann.

In den Grundschulen und sicherlich auch im Gymnasium werden Pädagogen aber auch häufig solche besonders begabten Schüler unterrichten, die in allen Fächern sehr gute Leistungen vorweisen. Das ist kein Widerspruch zu der getroffenen Feststellung, es gebe „einseitige“ Begabungen und daher auch solche hochbegabten Schüler, die nur teilweise sehr gute Leistungen schaffen. Hochbegabte Schüler ohne besondere Belastungen z. B. aus familiären Gründen oder anderen oben genannten Bedingungen mit guten Lerntechniken und entsprechendem Lernerfolg reüssieren auch deshalb, weil die schulischen Anforderungen für sie nicht allzu hoch sind.

In diesem Abschnitt soll nochmals auf besondere Schwierigkeiten eingegangen werden, die **auch** hochbegabte Schüler haben können, die häufig ihre Begabung infrage stellen, sie zu Außenseitern werden lassen oder in Sonderrollen drängen.

3.1 Teilleistungsschwächen wie Lese-Rechtschreib-Schwäche (LRS)/Dyskalkulie

Viele Pädagogen, Industrie- und Handelskammern, Arbeitgeber u. a. klagen – wie auch in internationalen Leistungsvergleichsstudien festgestellt – über die mangelhaften Leistungen von Schülern und Schulabgängern in den Fertigkeiten Lesen, Schreiben und Rechnen. Auch die schulpyscholo-

gischen Dienste/die regionalen Schulberatungsstellen bekommen immer mehr Schüler vorgestellt, bei denen eine Lese-Rechtschreib-Schwäche oder Rechenschwäche vermutet wird.

Gerade das schon in den beiden ersten Schuljahren zu beobachtende Versagen im Lesen und Schreiben kann eine Schulkarriere nachhaltig negativ beeinflussen; immer wieder stellt sich ein generelles Schulversagen ein. Das gilt auch für hochbegabte Schüler. Woran liegt das? Wenn ein Schüler in den beiden ersten Schuljahren die Lernziele im Lesen und Schreiben verfehlt, dann wirkt sich das auch auf seine Leistungsfähigkeit z. B. in Mathematik oder Sachkunde aus, weil er Texte lesen, verstehen und verfassen muss. Allein schon der Umstand, dass ein Schüler dem Unterricht in Sprache nicht folgen kann, verunsichert ihn stark, löst große Selbstzweifel an seinen Fähigkeiten aus, bewirkt Furcht vor Misserfolg und ein Ausweichverhalten, das das Problem nur noch verstärkt.

Hochbegabte Schüler leiden unter solchen Leistungsausfällen besonders stark, da sie nicht nur unter dem Vergleich zu den übrigen ihnen in diesem Bereich überlegenen Mitschülern leiden, sondern auch deshalb, weil sie sich ihr Versagen nicht erklären können, zumal sie in anderen Bereichen – z. B. in Mathematik – anderen Schülern weit überlegen sind. Dazu kommt in Einzelfällen noch, dass sie sich in ihrer Sonderrolle („nicht zu sein wie die anderen“) noch bestätigt fühlen. Häufig schließen Lehrkräfte dann auch die Hochbegabung aus (siehe dazu oben).

Es erfordert ein großes pädagogisches Geschick, einen Schüler, dessen Lernlücken täglich anwachsen, der sein Versagen täglich erlebt, zu motivieren, sich dem Lesen und Schreiben (oder auch Rechnen) zuzuwenden und in kleinen Lernschritten seine Lücken – häufig über eine lange Übungszeit hinweg – zu beseitigen.

Die Ursachen solcher Schwierigkeiten oder Schwächen sind vielfältig; teils organisch: z. B. Störungen der frühkindlichen Motorik, insbesondere Feinmotorik, der Koordination, Wahrnehmungsstörungen (etwa die akustische Diskriminationsschwäche) oder Sprachentwicklungsverzögerungen; teils sind sie das Ergebnis verfehlter schulischer Lernprozesse, wobei das ca. 95 % der Fälle ausmacht (das sind die Fälle, die in erster Linie beklagt werden). Mangelhafte Rechenfertigkeiten haben selten etwas zu tun mit einer Rechenschwäche, die sich z. B. darin zeigen kann, dass jemand keinen Zahlbegriff hat oder Schwierigkeiten mit der Seriation; auch sie sind häufig das Ergebnis eines verfehlten Lernprozesses.

Hat man nur die sog. verfehlten Lernprozesse im Blick, so gibt es zahlreiche Hilfestellungen.

- Die Schulministerien der Bundesländer geben ihren Lehrern aller Schulstufen Anleitungen in Form von Erlassen und Materialien, die es den Lehrkräften ermöglichen sollen, rechtzeitig aufmerksam zu werden und ihren Schülern individuell passende Lernangebote zu machen.
- Alle großen Schulverlage bieten unterschiedliche Übungsmaterialien für Lehrer und Schüler an, etwa als Übungshefte oder -bücher und Softwareprogramme, die didaktisch und methodisch einiges bieten.
- Es gibt privatwirtschaftlich organisierte Institute für Legastheniker- und Dyskalkulietherapie sowie Nachhilfeeinrichtungen, die ihre Dienste bundesweit anbieten. Allerdings sollte es Hauptaufgabe von Schule bleiben, Schülern das Lesen, Schreiben und Rechnen zu vermitteln, auch wenn sich bei den Lernprozessen erhebliche Schwierigkeiten einstellen.

3.2 Aufmerksamkeitsdefizitsyndrom (ADS), hyperkinetisches Syndrom (HKS)

Auch unter den hochbegabten Schülern gibt es Schüler, die unter einem Aufmerksamkeitsdefizitsyndrom mit und ohne Hyperaktivität leiden. Sie fallen auf durch mangelhafte Konzentration, Vergesslichkeit, geringe Selbststeuerungsfähigkeit und Beziehungsprobleme. Als Ursache wird eine Stoffwechselstörung angegeben.

Hier ist das Zusammenspiel von Elternhaus, Schule und externen Fachleuten (Ärzten, Therapeuten) ganz entscheidend, um Eskalationen im Umgang mit solchen Kindern zu vermeiden oder abzubauen. Schnell geraten solche Schüler in Außenseiterpositionen, was bei den hochbegabten Schülern ohnehin immer wieder passiert.

Man soll aber auch die Verbreitung dieser Störungsbilder nicht zu hoch ansetzen. Kinder sind nun mal eben lebhaft, temperamentvoll, beachten Grenzen nicht immer, setzen sich – teils auch aggressiv – mit ihren Mitschülern auseinander. Bevor man das Etikett „ADS“ oder „HKS“ verteilt, sollte man sich als Lehrer fragen, warum ein Kind nicht aufmerksam ist und stört. Hier helfen Analysen und pädagogische Maßnahmen in der Regel weiter als die Vermutung organischer Defizite.

3.3 Körper- und Sinnesschädigungen bei Hochbegabten

Bei körper- und sinnesgeschädigten hochbegabten Menschen bestehen prinzipielle diagnostische Probleme, da die Verfahren zur Feststellung ei-

ner Hochbegabung für Menschen entwickelt worden sind, die körperlich unversehrt und deren Sinne wie Sehen und Hören unbeeinträchtigt sind. Deshalb fordert *Jussen*¹¹ konsequenterweise, dass die Hochbegabungsdiagnostik bei körper- und sinnesgeschädigten Menschen durch entsprechend vorgebildete Experten erfolgen soll, die viel Erfahrung mit solchen Menschen haben und Kompetenzen auf dem Gebiet der Sonderpädagogik vorweisen können.

Menschen mit solchen Behinderungen sind aber auch benachteiligt in ihrer schulischen und beruflichen Ausbildung sowie in ihrer beruflichen Entwicklung. Hier sei auf die beispielhafte und wichtige Arbeit der Stiftung zur Förderung körperbehinderter Hochbegabter (Vaduz, Fürstentum Liechtenstein) hingewiesen, die sich nicht nur für die besondere Situation der Behinderten einsetzt und deren Rechte, sondern diese ganz unmittelbar fördern.

4. Hochbegabte und ihre Eltern

4.1 Verständnis für die „Auffälligkeiten“ von Eltern hochbegabter Kinder

Annahmen über Eltern hochbegabter Kinder

- Eltern hochbegabter Kinder sind ehrgeiziger als Eltern nicht hochbegabter Kinder.
- Eltern hochbegabter Kinder treiben ihre Kinder zu Höchstleistungen an.
- Sie erfüllen sich in ihren Kindern eigene Träume.
- Hochbegabte Kinder entschädigen ihre Eltern für deren vielleicht eher geringen Ausbildungs- und Berufsstatus.
- Sind die Kinder denn wirklich hochbegabt oder nur das ehrgeizige und rücksichtslose Produkt ichbezogener Eltern?

Fragen der Eltern hochbegabter Kinder

- Wie werde ich mit der Wissbegierde meines hochbegabten Kindes fertig?
- Wie gehe ich damit um, dass mir mein Kind intellektuell weit überlegen ist?
- Bin ich vielleicht neidisch auf mein eigenes Kind?
- Kann ich mich denn zu der Hochbegabung meines Kindes bekennen, ohne falschen Verdächtigungen und Neidgefühlen ausgesetzt zu werden?

Folgt man wissenschaftlichen Erkenntnissen¹², dann unterscheiden sich Eltern hochbegabter Kinder nicht allzu stark von Eltern durchschnittlich begabter Kinder bzgl. Bildungserwartungen, Bildungsanreizen und Unter-

Differenzierter Umgang mit Schülern

stützungsmöglichkeiten. Solche Erkenntnisse schließen natürlich überhaupt nicht aus, dass sich dennoch – wenn auch nicht durchgängig – bestimmte Auffälligkeiten bei Eltern hochbegabter Kinder beobachten lassen.

➤ **Eltern fühlen sich verantwortlich für die Förderung ihrer Kinder**

Ich kann mich als Eltern durch ein hochbegabtes Kind besonders herausgefordert und verunsichert fühlen und vielleicht überreagieren, indem ich mein Kind meine nun mit allen Mitteln fördern zu müssen – etwa dadurch, dass ich das Kind zu besonderen Leistungen anstachle oder die Lehrkräfte unter Druck setze und sie verantwortlich mache für eine in meinen Augen angemessene Förderung – einfach weil ich Angst habe, die Hochbegabung könnte „versickern“ oder mein Kind könnte mir später vorhalten, ich hätte für seine Entwicklung nicht genug getan.

➤ **Eltern sind von der Eigenwilligkeit und Wissbegier ihrer Kinder überfordert**

Eltern hochbegabter Kinder wissen häufig nicht, dass sie ein hochbegabtes Kind haben, und kommen mit dessen Frühreife, seiner Asynchronie, seiner Eigenwilligkeit (eigenes Drehbuch¹³) und seiner Wissbegierde nicht klar, insbesondere dann, wenn sie im Kindergarten oder später in der Schule nicht sofort Freunde finden und als schwierig erscheinen. Manche Eltern versuchen dann durch Strenge ihre Kinder zu disziplinieren, was meist zu einer Eskalation in der Eltern-Kind-Interaktion führt.

Vielleicht schaffe ich es als Eltern auch nicht, meinem hochbegabten Kind, das immer so anders als andere Kinder reagiert (Eltern vergleichen ja auch ihre eigenen Kinder untereinander), das nötige Verständnis entgegenzubringen und versuche es anzupassen an die anderen Kinder; gestehe ihm keine eigene Identität zu – weder innerhalb der Familie noch im Umfeld von Kindergarten und Schule.

Hochbegabte Jugendliche entwickeln gar nicht so selten bestimmte psychosomatische Auffälligkeiten, wie z. B. Essstörungen oder Kontaktstörungen, weil sie sich z. B. durch ihre eigenen hohen Leistungserwartungen unter Druck setzen oder sich in der Peer-Group isoliert fühlen. Das „macht“ etwas mit der Familie, den Eltern und ihrem heranwachsenden Jugendlichen. Eltern entwickeln dann verständlicherweise Ängste und machen vielleicht noch mehr Druck nach dem Motto „Iss doch!“ oder „Du vergräbst dich nur in deinen Büchern, such` dir doch mal einen Freund!“.

Wenn hier von Auffälligkeiten im elterlichen Verhalten bei hochbegabten Kindern gesprochen wird, dann ist damit weder eine generelle Aussage über sog. typisches Verhalten von Eltern hochbegabter Kinder formuliert worden noch eine psychologische Kategorie im Sinne einer Störung, noch eine Abwertung des Verhaltens dieser Eltern gemeint. Vielmehr soll ein

Verständnis für die besondere Situation von Eltern hochbegabter Kinder vermittelt werden, zumal es für die Praxis wenig hilfreich ist, Eltern irgendwelcher Fehler und dgl. zu bezichtigen.

Stattdessen wird empfohlen, sich im Einzelfall die Interaktion Eltern-Kind bzw. Familie-Kind anzuschauen: Was ist hinderlich, störend, schädigend und was ist förderlich?

4.2 Wie Eltern lernen, ihre hochbegabten Kinder zu unterstützen

Eltern wissen, dass Kinder nicht einfach so heranwachsen, sondern dass sie Liebe, Akzeptanz, Verständnis, Unterstützung in schwierigen Situationen und Zuwendung benötigen, um zu psychisch stabilen Menschen und reifen Partnern heranzuwachsen. Kinder sind nicht nur anders als Erwachsene, sie sind auch anders als ihre Eltern. Schon früh können sie eine sehr eigene Persönlichkeit, eigene Bedürfnisse, Strebungen und Interessen entwickeln, wenn sie darin gefördert und nicht durch ihre Eltern symbiotisch gebunden werden.

➤ **Eigenart des Kindes akzeptieren lernen**

Wenn Eltern die Eigenart ihres Kindes respektieren, akzeptieren und versuchen, sie zu verstehen, ist die Basis für eine auf Kooperation angelegte und auf Entfaltung der kindlichen Persönlichkeit – und dazu gehört auch seine Begabung – ausgerichtete Entwicklung zu initiieren. Dazu gehört auch die elterliche Kompetenz, Konflikte anzusprechen und nach Lösungen zu suchen (siehe oben). Das Verstehen des Kindes ist nicht nur ein kognitives, intellektuelles Problem – das ich z. B. mir Wissen über die kindliche Entwicklung oder besonders begabte Kinder aneigne, sondern auch ein Beziehungsproblem. Wenn ich mein Kind akzeptiere, kann es sich mir gegenüber ganz anders öffnen und im Dialog baut sich ein Miteinander auf, ich verstehe es ganz anders, weil es mir den Schlüssel zu seinem Verstehen zeigt.

➤ **Eltern müssen passende Informationen und Gesprächspartner suchen**

Unsere Gesellschaft geht allzu sehr davon aus, dass Elternschaft einfach nur Glück bedeutet und Eltern schon wüssten, welche Verantwortung ihnen durch ihre Elternschaft zugewachsen ist, und dass sie keine Unterstützung brauchten in Erziehungsfragen. Als Menschen sind wir alle bedürftig und brauchen unsere Mitmenschen. Deshalb sollten auch Eltern fragen dürfen, wie sie mit ihrem Kind umgehen sollen, wie sie sich in Konfliktsituationen, in Stresssituationen verhalten können. Was sie tun können, wenn sie ihr eigenes Kind nicht verstehen und sich überfordert fühlen.

Schaut man sich in Buchläden um, fallen einem eine Menge Ratgeber für Eltern auf. Nun mag nicht jeder lesen, und nicht jeder Ratschlag passt.

Differenzierter Umgang mit Schülern

Vielleicht hilft es Eltern weiter, sich an jemanden Vertrautes zu wenden und ihn nach seinen Einschätzungen und Erfahrungen zu fragen; das kann die eigene Mutter, die Freundin, der Nachbar, der Sportsfreund, die Kindergärtnerin oder die Lehrerin des Kindes sein. Im vertrauensvollen Gespräch können unterschiedliche Sichtweisen reflektiert und Anregungen gegeben werden, sodass ich mich mit neuem Mut und mit einem bis auf weiteres mal vorläufigen Konzept meinem Kind zuwende.

Es werden auch Elternseminare angeboten, die sich eines großen Zulaufs erfreuen. Sicherlich erfährt man Sinnvolles über eine konstruktive Zusammenarbeit von Eltern und Kind. Allerdings sind sie erst dann besonders wirksam, wenn die Möglichkeit zur persönlichen Aussprache besteht, Eltern also über ihr Kind, die eigenen Wahrnehmungen, Erfolge und Misserfolge sprechen können. Eltern brauchen den Schlüssel zu ihrem Kind. Gute Erfahrungen gibt es mit Elterngruppen, die vorgehalten werden für Eltern hochbegabter Kinder und die in der Regel von Diplompsychologen geleitet werden. Hier passiert genau das, was eben beschrieben wurde: Die Eltern erhalten die Möglichkeit, sich über ihr Kind, über ihre Probleme im Umgang mit dem Kind zu äußern, um dann im gemeinsamen Dialog mit den Gruppenmitgliedern und der psychologischen Fachkraft Lösungsansätze zu formulieren.

Im Einzelfall können Eltern natürlich auch mit auf dem Gebiet der Hochbegabung ausgewiesenen Diplompsychologen gemeinsam beraten, was zu tun ist (siehe hierzu Kapitel 5).

5. Informationen zum Thema Hochbegabung

Hier sollen einige wenige Literaturhinweise und ein Internetguide aufgeführt werden, die für Lehrkräfte, Eltern und hochbegabte Schüler und angehende Studenten von Bedeutung sind.

- Die Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung und Forschungsförderung hat ein Gutachten zur Begabtenförderung in Deutschland herausgegeben, das zu allen wichtigen Fragen wie z. B. Theorie der Hochbegabung, Fragen des Erkennens und Förderns Auskunft gibt (zu beziehen über die Geschäftsstelle Bonn).
- Wer einen ersten Überblick über die Thematik haben möchte, kann den vom Bundesministerium für Bildung und Forschung herausgegebenen Ratgeber zur Hand nehmen (zu beziehen über das bmbf in Bonn: Tel.: 01805-262302 oder E-Mail: books@bmbf.bund.de), der vor allem viele wichtige Adressen nachweist, so z. B. Schulen, die hochbegabte Schüler fördern, außerschulische Förderprogramme, Beratungseinrichtungen, Fördervereine u. a.

- Zwischenzeitlich haben die Kultusministerien in Deutschland einige Handreichungen zur Förderung hochbegabter Schüler im Unterricht herausgegeben, teilweise – so in NRW – auch die Regierungspräsidien als Teil der oberen Schulaufsicht sowie die untere Schulaufsicht. Wichtig sind diese Handreichungen, weil sie teilweise sehr gute Unterrichtsbeispiele enthalten.
- Der von *Franzis Preckel* herausgegebene „Internetguide für begabte Kinder und Jugendliche“, erschienen bei LIT, Münster 2002, ist für Lehrer, Eltern und deren Kids ein unbedingtes Muss, da hier vieles zusammengetragen wurde: die sichere Internetrecherche, alle zentralen Fragen der Hochbegabung (Theorie, Erkennen, Förderprogramme) und Anregungen für Hochbegabte sowie Adressen z. B. von Hochbegabtenvereine.

Literaturverzeichnis und Anmerkungen:

- 1 Vgl. *Rindermann, H.*: Förderung sozialer und emotionaler Fähigkeiten hochbegabter Kinder. Gastvortrag auf der Jahreshauptversammlung des Landesverbandes Hochbegabung Baden-Württemberg. 1999; *Rost, D. H.*: Lebensumweltanalyse hochbegabter Kinder. Göttingen 1993; *Rost, D. H.*: Hochbegabte und hochleistende Jugendliche. Münster 2000.
- 2 Studien von *Freeman* und *Whitmore* belegen dies. Vgl. *Freeman, J.*: Gifted children. Their identification and development in an social context. Lancaster 1979; *Whitmore, J. R.*: Giftedness, conflict and underachievement. Boston 1980.
- 3 Gefordert ist eine neue Didaktik und Methodik der Hochbegabtenförderung, siehe *Zech, Th.*: Didaktik der Begabtenförderung und Aus- und Fortbildung von Lehrkräften. Forum Bildung 2001.
- 4 Vgl. *Walter, J. L./Peller, J. E.*: Lösungsorientierte Kurztherapie. Ein Lehr- und Lernbuch. Dortmund 1994.
- 5 Vgl. *Omer, H./von Schlippe, A.*: Autorität ohne Gewalt. Göttingen 2002.
- 6 Vgl. *Rost* 1993 und 2000.
- 7 Als Beispiel für eine solche Betrachtungsweise siehe das mehrdimensionale Modell der Begabung von *Heller* in: *Zech, Th.*: Hochbegabte in der Schule fördern. In: Das Lehrerhandbuch. D 7.4, Berlin 2003.
- 8 Underachiever: unter den Möglichkeiten der Leistungsfähigkeit bleiben, schulisch wenig erfolgreiche Lerner.
- 9 Vgl. *Heller, K. A.*: Begabungsdiagnostik in der Schul- und Bildungsberatung. Bern 1991; *Zech* 2003.
- 10 Beschreibung von *Winner* in *Zech* 2003.
- 11 Vgl. *Jussen, H.*: Hochbegabung und deren Feststellung. Grundlagen zur Bestimmung von Fördermaßnahmen bei Körper- und Sinnesbehinderten. In: *Jäger, M./Jussen, H.* (Hrsg.): Förderung körper- und sinnesgeschädigter Hochbegabter. Erkenntnisse und Notwendigkeiten. Villingen-Schwenningen 2002, S. 80 ff.
- 12 Vgl. *Tettenborn, A.*: Familien mit hochbegabten Kindern. Münster 1996.
- 13 Vgl. *Zech* 2003, zitiert *Winner*.

Differenzierter Umgang mit Schülern